

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Voreingenommene Kommunikation

Den Bund der Ehe solle ein Mann nur schließen, wenn er sich vorstellen könne, mit der Auserwählten auch nach Jahren noch anregende Gespräche zu führen, riet Friedrich Nietzsche. Für den Philosophen wird die Ehe dann zum Joch, wenn man sich nichts mehr zu sagen hat. Die Gefahr verkümmelter Kommunikation droht jedem Ehepaar. Ganz besonders sogar Ehepaaren, behauptet Boaz Keyser von der University of Chicago. Weil Ehepaare nicht nur das Bett miteinander teilen, überlappen sich viele ihrer Erfahrungen. Aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen gehen Viele davon aus, dass ihr Partner auch das Wissen mit ihnen teile. Ein folgenschwerer Irrtum. Denn im Gespräch mit ihrem Ehepartner reduzieren sie ihre Botschaften auf kurze, missverständliche Andeutungen.

„Wenn sie sich etwas wirklich Neues zu sagen haben, tragen sie es oft so vor, als wüsste es ihr Partner schon“, sagt Keyser. Der weiß es aber nicht. Er muss hartnäckig nachfragen, seinem Partner die Neuigkeit förmlich aus der Nase ziehen. Das verringert die Effektivität der Kommunikation, findet der US-amerikanische Psychologe. Wenig effektiv kommunizieren seiner Ansicht nach nicht nur Ehepartner. Alle, die über einen längeren Zeitraum eng zusammenarbeiten, werden in der Präzision ihrer Mitteilsamkeit nachlässiger. Das liege an dem vorausgesetzten Mitwissen.

Keyser ließ zwei Gruppen von Versuchspersonen über geometrische Formen sprechen, denen der Psychologe willkürliche Namen gegeben hatte. In einer Gruppe bekamen die Versuchspersonen gemeinsam die Namen der Formen mitgeteilt. Sie gingen daraufhin davon aus, dass ihre Gruppenmitglieder wie sie selbst noch viele der Namen wüssten. In der zweiten Gruppe konnten die Versuchspersonen dies nicht annehmen. Über die Vorkenntnisse ihrer Gruppenmitglieder ließ man sie im Dunkeln. Aus diesem Grund beschrieben sie die Formen im Gespräch viel häufiger als die Personen der ersten Gruppe. Diese gebrauchten hauptsächlich die Namen, was bei ihren Partnern zusehends für Verwirrung sorgte. Sie mussten doppelt so häufig nach einer Erklärung des Gesagten fragen, wie die Mitglieder der Gruppe, die nicht davon ausgingen, dass ihr Partner schon wisse, wovon sie redeten. Das Nachfragen verlangsamte den Datenaustausch messbar.

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

„Die Annahmen, die man vom Wissen anderer macht, haben weitreichende Konsequenzen“, schließt Keyser. Nicht jede Situation lässt Nachfragen zu. Und nicht in jeder Situation sind sich selbst diejenigen, die etwas missverstehen, des Missverständnisses bewusst. Besonders dann nicht, wenn sie ihrerseits dem Gesprächspartner ein bestimmtes Vorwissen unterstellen. Beispielhaft für eine solche Situation führt der Psychologe aus Chicago den Fachkonvent von Medizinerinnen an. Aber auch im Unterricht sind Szenarien denkbar, in denen Lehrer ihre Schüler vom Unterrichtsstoff abhängen, weil sie bei den Eleven von einem nicht vorhandenen Vorwissen ausgehen.